

# Orte für alle?

## Zur Rolle öffentlicher Bibliotheken in der Stadt

Daniel Deppe, Dr. Melike Peterson, Katrin Schuster

Im Rahmen der Reihe #SpotlightKulturpolitik haben Katrin Schuster, Melike Peterson und Daniel Deppe im Juni 2021 diskutiert, wie öffentliche Bibliotheken<sup>01</sup> für eine inklusive und gerechte Stadt sorgen und gesellschaftliche Brücken schlagen können.

283

Um ihre Aufgaben im Sinne der gesamten Gesellschaft erfüllen zu können, ist es notwendig, dass

- öffentliche Bibliotheken als wichtige soziale Infrastruktur anerkannt werden und auf eine verlässliche Regelfinanzierung setzen können;
- Städte und Gemeinden öffentliche Bibliotheken als unverzichtbare Partner und Institutionen, die ein hohes Maß an Vertrauen in der Bevölkerung genießen, einbeziehen, wenn es um gesellschaftliche Herausforderungen, Transformationen und Stadtentwicklung geht, unter anderem in den Feldern Digitalisierung, Klimawandel und Diversität;

• öffentliche Bibliotheken dabei unterstützt werden, Zugang zu nationalen und europäischen Fördermitteln zu erhalten, die für die Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen auf dem Weg zum Dritten Ort<sup>02</sup> unerlässlich sind.

**Daniel** Wir sprechen heute über die Rolle der öffentlichen Bibliothek in der Stadt. Was ist eigentlich eine öffentliche Bibliothek? In den letzten Jahren und Jahrzehnten hat sich das Bild von öffentlichen Bibliotheken Schritt für Schritt gewandelt. Bibliotheken, sei es in Städten oder im ländlichen Raum, sind lange nicht mehr nur Lesesäle und Bücherregale. Öffentliche Bibliotheken sind mitten im Wandel hin zum Dritten Ort, zu einem Ort, der den

<sup>01</sup>

Der Begriff der öffentlichen Bibliothek(en) wird im vorliegenden Text als Gattungsbezeichnung verwendet und daher großgeschrieben, vgl. Wimmer, Ulla (2019): Die Geschichte vom großen Ö. Die Position der öffentlichen Bibliotheken im Bibliotheksfeld und im bibliothekarischen Fachdiskurs der Bundesrepublik Deutschland seit 1964.

<sup>02</sup>

Erster Ort: das eigene Zuhause (Wohnung, Haus), Zweiter Ort: der Arbeitsplatz, Dritter Ort: Ort des Austauschs und der sozialen Kontakte, vgl. Oldenburg, Ray (1989). The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and How They Get You Through the Day.

Anspruch entwickelt hat, generationen- und milieuübergreifend für alle Menschen da zu sein. Aber geht das überhaupt *für alle da sein?* Worin liegt der Fokus der Arbeit von Bibliotheken heute? Was bedeutet dieser Anspruch, ein Ort für alle zu sein, für die öffentliche Bibliothek?

Die Autorin Margarete Stokowski kritisiert in ihrer Spiegel-Kolumne, dass unsere Innenstädte nur auf Konsum ausgerichtet seien: „Orte der Begegnung, wenn man diesen Begriff mit extremer Kirchentagsenergie benutzen möchte, sollten Orte sein, die weder von Öffnungszeiten oder Lockdownmaßnahmen noch von der Kaufkraft der Menschen abhängig sind, sondern einfach zugängliche Orte, an denen Leute gut versorgt ihre Freizeit verbringen können.“<sup>03</sup>

Ich weiß nicht, wie es euch bei diesem Satz geht, aber ich musste da sofort an die öffentlichen Bibliotheken denken. Und diesen Zusammenhang möchten wir gerne heute diskutieren.

Wir möchten diskutieren, wie Bibliotheken für eine inklusive und gerechte Stadt sorgen können. Gerade in Zeiten der Pandemie, in denen die gesellschaftlichen Gräben, die sich aufgetan haben, gefüllt werden sollten. Wir möchten diskutieren, wie öffentliche Bibliotheken wirklich alle

erreichen können oder ob sie das bereits tun. Wir möchten auch diskutieren, was es für öffentliche Bibliotheken an kulturpolitischer Unterstützung braucht, damit sie ihre vielfältigen neuen Aufgaben erfüllen können und was eigentlich diese neuen Aufgaben im Detail sind.

Melike, wie bist du eigentlich darauf gekommen, dich mit Bibliotheken zu befassen? Weshalb sind Bibliotheken im Fokus deines Forschungsinteresses?

Melike Ich bin zu den öffentlichen Bibliotheken gekommen, weil ich mich schon in meiner Doktorarbeit und davor in meiner Masterarbeit mit Begegnungsräumen in der multikulturellen Stadt befasst habe. Fragen wie *Wo findet Zusammenleben statt?* und *Welche Räume braucht eine Stadt, sodass ein Miteinander gelingt?* interessieren mich. Da habe ich mir unterschiedliche Räume angeschaut – Cafés, Gemeindezentren und eben auch öffentliche Bibliotheken. Mir ist aufgefallen, dass gerade öffentliche Bibliotheken doch ein sehr besonderer Ort in der Stadt sind: Bekannt, aber doch oft vergessen.

Durch meine Forschung, aber auch selbst als Bibliotheksnutzerin ist mir aufgefallen, dass Bibliotheken ein sehr sozialer und gelebter Ort in der Stadt sind. Gerade in Pandemie-Zeiten schaffen öffentliche Bibliotheken Möglichkeiten, dass sich

03

Stokowski, Margarete (2020): Erst die Wohnung renovieren, dann die ganze Stadt. Abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/kultur/soziale-stadtplanung-erst-die-wohnung-renovieren-dann-die-ganze-stadt-a-8f42b4b4-d3fb-45ae-87a9-cb458742c6ae>

Menschen unterschiedlicher Herkunft, Gesinnungen und Lebensstile begegnen. Diese Begegnungen sind häufig spontan und relativ ungezwungen. Allerdings – und da finde ich, tut sich ein interessantes Spannungsfeld auf – sind auch Bibliotheken öffentliche Räume. Es gibt in Bibliotheken Konflikte und Reibungen, wie es sie auch in der Gesellschaft gibt, gerade wenn viele Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen aufeinandertreffen. Zusammenleben wird in öffentlichen Bibliotheken erprobt und experimentiert, auch mit Reibung. Und diese Reibungen werden dann oft in den Bibliotheken gelöst. Das finde ich spannend.

**Daniel** Was sind und waren die Herausforderungen für Bibliotheken in der Pandemie, auch im Hinblick darauf, dass viele Innenstädte brachliegen und nicht mehr so stark frequentiert werden. Muss der öffentliche Raum neu erfunden werden? Und was können Bibliotheken dazu beitragen?

**Katrin** Dass der öffentliche Raum sich gerade selbst neu erfindet, hat man während der Pandemie ganz gut gesehen, glaube ich: die Menschen haben ihn sich einfach erobert – so wie sie sich auch öffentliche Bibliotheken einfach erobert haben: Der Dritte Ort ist ja keine Erfindung von Bibliotheken, sondern war eine Folge davon, dass immer mehr Menschen ihren Raum für sich in Gebrauch genommen haben: zum Lernen, zum Lesen, zum einfach Da-Sein. Die Pandemie hat uns gezeigt, wie wichtig das für all unsere Nutzer:in-

nen ist. Ich glaube, wir hatten alle feuchte Augen, als wir nach dem ersten Lockdown 2020 wieder geöffnet haben und merkten, wie sehr die Menschen uns und die Bibliothek vermisst haben.

Es geht darum, einen Raum zu haben, wo ich sein kann, ohne etwas tun zu müssen. Es fragt niemand, warum man da ist. Und es geht um mediale Teilhabe.

**285**

Es gab Menschen, die erst dank der Wiedereröffnung der Bibliotheken endlich wieder etwas kopieren oder wieder ihre Mails abrufen wollten. Die endlich mal wieder das Internet nutzen wollten, weil sie privat keines haben. Die Gesellschaft unterschätzt, wie schlecht gewisse Teile der Bevölkerung an digitale Infrastrukturen angeschlossen sind und wie wichtig eine öffentliche Bibliothek für diese Menschen ist. Als wir aufgrund des Lockdowns geschlossen hatten, haben sich die Menschen vor unseren Häusern versammelt, weil sie das freie WLAN nutzen wollten. Es geht um Zugänge, immer wieder.

**Daniel** Melike, ich finde es besonders spannend, dass du die Bewegung „Recht auf Stadt“ in Verbindung mit Bibliotheken setzt. „Recht auf Stadt“ fußt auf einem sehr emanzipatorischen Ansatz. Wie ist da der konkrete Zusammenhang zur öffentlichen Bibliothek?

**Melike** Der Slogan wurde vom Soziologen Henri Lefebvre geprägt und ist momentan aktueller denn je. „Recht auf Stadt“ schließt wirklich an Räumlichkeit an. Es geht darum, dass Menschen – wie auch Katrin gesagt hat – ein Zugang zum öffentlichen Raum geschaffen wird. Für Henri Lefebvre zählt zu diesem Recht auch der Zugang zu Information, Teil-

**286** habe und Aufenthalt. Die Bibliothek ist ein Ort, der das möglich macht und an dem Menschen dieses Recht annehmen und einfordern. Es ist fühlbar, dass da ein großer Bedarf besteht.

Du hast gefragt, ob der öffentliche Raum neu erfunden werden muss. Henri Lefebvre signalisiert mit dieser Idee „Recht auf Stadt“ nicht, dass der öffentliche Raum neu gedacht werden muss. Er sagt eher, dass wir dahin zurückgehen, was der öffentliche Raum eigentlich sein sollte, wer ihn nutzen sollte und was er leisten kann. Ich würde sagen, dass es eine Rückbesinnung geben sollte, welche Art von Räumen es in der Stadt braucht, die Zugang, Information, Teilhabe und Aufenthalt ermöglichen. Da findet sich das Politische Lefebvres wieder: Das Zusammenkommen in der Bibliothek ist ein politischer Mikrokosmos, der einen Effekt für eine höhere gesellschaftliche Ebene haben kann.

**Katrin** Aus Sicht der Bibliotheken geht damit auch die Verantwortung einher, diesen Aushandlungsprozess der Gemeinschaft zu ermöglichen. In diesem Sinne beruht der Ort Bibliothek auf Verantwortung. Konzepte wie Open Library<sup>05</sup> sagen: Ihr tragt hier gemeinsam die Verantwortung, denn das ist unser gemeinsamer öffentlicher Raum.

**Melike** In Bremen waren die Bibliotheken während der Pandemie eigentlich durchgängig geöffnet – bis auf vier Wochen im März 2020. In der Schließungszeit, aber auch während der übrigen Zeit im Jahr 2020, musste sehr viel ausgehandelt werden: Was darf man jetzt in der Bibliothek? Was darf man nicht? Darauf beziehe ich mich auch in meiner Forschung. Ich frage die Besucher:innen, was sie an der Situation aufregt und versuche, herauszufinden, wie sich Atmosphäre in der Bibliothek ändert. Viele Leute sind sehr verständnisvoll. Dieses Verständnis hat sicher mit offener Kommunikation und Austausch zu tun.

**Katrin** Die Bibliothek ist ein Ort, der Menschen, die üblicherweise wenig Lobby haben, die Möglichkeit gibt, ihren Anspruch auf Teilhabe zu formulieren. Das sind Menschen, die sonst nicht gehört werden und die in anderen Kulturinstitutionen gar nicht vorkommen. Das Recht auf Bi-

<sup>04</sup>  
Lefebvre, Henri (1968ff.): *Le droit à la ville*.

<sup>05</sup>  
„Open Library“ ist ein Konzept, das Bürger:innen ermöglicht, auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten ohne Personal vor Ort Zugang zur Bibliothek bekommen und diese nutzen können.

bliotheek ist im Kleinen, was im Großen das „Recht auf Stadt“ ist. Es ist unglaublich gut zu beobachten, wenn Menschen dieses Recht einfordern und damit Selbstwirksamkeit entwickeln.

**Daniel** Was ist euer Eindruck? Wie erreichen Bibliotheken heterogene Zielgruppen? Inwiefern sind öffentliche Bibliotheken da vielleicht auch anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen voraus? Gibt es Erkenntnisse, welche Gruppen ihr erreicht und welche nicht?

**Katrin** Bibliotheken wird gerne mal vorgeworfen, dass sie nur behaupten würden, für schwächere Milieus da zu sein, aber im Endeffekt nur Bildungsbürger:innen bedienen. Die Sache ist, es gibt zwei große Communities of Practice: Menschen, die kurz vorbeikommen, um etwas auszuleihen, und Menschen, die sich mehrere Stunden in der Bibliothek aufhalten. Von Ersteren haben wir Daten, von Letzteren keine, und das macht eine Antwort auf deine Frage echt schwierig. Phänomenologisch scheint mir unser Publikum tatsächlich überaus divers, was Alter, Herkunft und Milieu angeht. Wobei Millionäre vermutlich eher rar sind. Und andererseits ist es so schwer gar nicht zu beantworten: Warum leiht man sich Dinge aus? Warum lernt man nicht zuhause?

**Daniel** Melike, kannst du diese Beobachtungen für Bremen bestätigen, besonders im Hinblick auf deine Forschungsarbeit in der Stadtbibliothek Bremen?

**Melike** Es ist wichtig zu schauen, über welche Bibliothek man genau spricht. Momentan führe ich für meine Forschungsarbeit Interviews in drei unterschiedlichen Bibliotheken, der zentralen großen Stadtbibliothek sowie in zwei Zweigstellen. Meine Beobachtung ist, dass den kleineren Zweigstellen eher kein elitärer Charakter anhängt. Sie zeichnen sich durch eine starke Orientierung auf den jeweiligen Stadtteil aus: Wer wohnt dort? Wer braucht was? In diesen Einrichtungen ist es ein immens wichtiges Thema, wie Jugendliche erreicht werden können und was die Bibliothek ihnen bieten kann.

**287**

Häufig wurden in den Interviews, die ich geführt habe, die öffentlichen Bibliotheken mit der Universitätsbibliothek verglichen. In der Universitätsbibliothek gibt es strengere Regeln für den Aufenthalt. Bei der Frage der Zugänglichkeit sind die öffentlichen Bibliotheken in der Diskussion einen ganzen Schritt weiter. Vielleicht braucht es einen neuen Namen für öffentliche Bibliotheken, um sie stärker von den wissenschaftlichen Bibliotheken unterscheiden zu können und weniger elitär wirken zu lassen? Das war auch die Idee eines Interviewpartners.

**Daniel** Was denkt ihr? Was müsste für öffentliche Bibliotheken in den kommenden Jahren kulturpolitisch erreicht werden? Was sind Handlungsfelder, die unbedingt angegangen werden müssten? Wo sind noch Lücken bei kulturpolitischer Planung und Förderung?

**Katrin** Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. Erstmal habe ich den Eindruck, dass die Gesellschaft endlich verstanden hat, dass wir vielfältig sind und immer vielfältiger werden. Diesen Wandel zu modernieren, ist auch Aufgabe der öffentlichen Bibliotheken. Für mich war ein wirklich prägender Moment, als ich den Text von Hatice Akyün über den Bücherbus gelesen habe („Der Bus, mit dem ich die Welt entdeckte“<sup>06</sup>).

**288** Menschen wie Hatice Akyün, die die öffentlichen Bibliotheken wirklich schätzen gelernt haben, werden plötzlich häufiger gehört. Vor 15 Jahren wurden öffentliche Bibliotheken kaum beachtet. Heute schreiben mehr und mehr Zeitungen über den Ort Bibliothek.

Kulturpolitisch kann ich sagen, dass wir in München keine Schwierigkeiten haben, für unsere Sache zu werben. Auf Landesebene wird es dann schon komplexer, auf Bundesebene nochmal. Aber grundsätzlich sind wir auf einem guten Weg.

**Daniel** Was sind deine Beobachtungen? Wo sind kulturpolitisch noch Lücken zu füllen, Melike?

**Melike** Das ist eine schwierige Frage. Ich kann versuchen, sie aus dem Blick der Stadtgeografie zu beantworten. In der Geografie ist noch wenig zu Bibliotheken geschrieben, weder im deutsch- noch im

englischsprachigen Bereich. Das kommt jetzt gerade. Interessant eigentlich, da Geographinnen und Geographen sich viel mit Begegnungsorten unterschiedlichster Art in der Stadt beschäftigen, aber die Bibliotheken sind hier bis jetzt auf der Strecke geblieben. Deswegen freue ich mich, dass ich mich mit dem Thema beschäftigen kann. Was mir allerdings aufgefallen ist, ist, dass es schwierig ist, Gelder von Stiftungen oder dergleichen zu bekommen. Hier muss noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden.

**Katrin** Das Problem scheint mir, dass die Förderentscheidungen von Personen getroffen werden, die selbst keine öffentlichen Bibliotheken nutzen und wenig bis gar nichts darüber wissen.

**Melike** Häufig bekomme ich den Kommentar, es sei doch logisch, dass Bibliotheken wichtig sind. Wie bedeutsam sie aber tatsächlich sind, merkt man erst, wenn sie geschlossen werden, Infrastruktur wegfällt oder nicht mehr funktioniert. Vielleicht kann die Corona-Pandemie helfen, dass auch bei den Nicht-Nutzer:innen ein Verständnis für die Relevanz von öffentlichen Bibliotheken entsteht.

**Katrin** Die USA haben während Corona auf den Beitrag von Bibliotheken für gesundheitliche Resilienz und ihre Funktion als soziale Infrastruktur gesetzt. Auch US-

<sup>06</sup>

Akyün, Hatice (2016): Der Bus, mit dem ich die Welt entdeckte. Abrufbar unter <https://www.goethe.de/de/kul/bib/nab/20805261.html>

Bibliotheken kennen ihre Quartiere und wissen, wo gerade Not ist und was gebraucht wird, und haben quasi als Mittlerin zwischen Communities und Behörden fungiert.

**Melike** Es ist wichtig, dass ein Wandel einsetzt, wie Bibliothek gedacht und gelebt werden soll, vor allem im Hinblick auf junge Nutzer:innen und wie diese die Bibliothek derzeit kennenlernen. Dann ist, denke ich, auch politisch viel mehr Druck vorhanden, dass Infrastruktur erhalten bleibt und bestenfalls sogar ausgebaut wird. Der Gedanke des Ortes, an dem man leise sein muss, verschwindet hoffentlich bald.

